

einreben-

Station der Ersten
der Frühjahrs-
Bierträncher,
Kulturpflanzen zum
Preis-Verzeichnisse
[79] 11-12

agen

ant

Unabhängige politische
Special-Tele-
enten.

theinen,
aus der Besi-
eigenen parla-
mentarischen Mit-

—3 [160]

ritsteller viele

25 Pf.

Abonnement
erfolgen kann.

bt!

WASSER

tr. 2.

als Prä-
gen, gegen
genehmum
und dient

rtlich ge-
entlich zu
Größen,
40, eine
50 fr.

sta

teilung
reis ver

sta,
altung
eis ver

ver.
und die
Schachtel

e,
ühne.

Seife,
uns und
efiegeleu

ublicum
er jers-
assers
stherin-
sch mit
entflichen
eigt.

r. Apo-
ng, J.
Thal-
dipom.
abiek.

r. Apo-
erren
sch bei
sammt-
baaren-
ürgens.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Ersteinst:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kopier für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Ei gelbe Nummern 5 kr.
Mi
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. W.
Im Ausland:
Bierjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Zn.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Riemer-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolph Steiner, Ann-
Exp. Hamburg.
Der Raum einer einpal-
tigen Garniturseite kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 2. Mal, erst bei
Stempelgebühr 30 kr.

filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schussburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Benzjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Baros-Vascher bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stele, Buchhändler; in Histriz bei Herrn H. Haupt Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Burggasse, wo alle die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 67.

Sermannstadt, Donnerstag am 20. März 1879.

94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 19. März.

Aus Krakau wird der „Bohemia“ gemeldet, daß die Errichtung eines besonderen Bisthums in Krakau bevorstehend sei. Man will wissen, daß Graf Paar bereits angewiesen sei, sich der Zustimmung der Curie zu verschaffen. Die Diocese Krakau würde sich aus einem Theile der heutigen Diocese Larnow arrodiren. Vorerst würden die Decanate Oswiecim, Biala, Sopybusz, Wadowice und Skawina zur Gänze und ferner Theile der Decanate Wieliczka, Dobryce, Makow und Myslenice dem neuen Bisthum zugewiesen werden, das hierdurch auf ungefähr 650 Ortschaften mit mehr als 470.000 Eingefahrenen ausgedehnt würde, wohl nur ein Drittel der heutigen Larnower Diocese, die selbst nach Abzug dieses auszuweisenden Theiles noch über 1340 Ortschaften mit 750.000 Seelen sich erstreckt.

Die Mission des Volschafers Grafen Schuwaloff, der bei seiner Reise nach Petersburg in Berlin mit dem Fürsten Bismarck eingehende Besprechungen hielt, soll zum Zweck haben, über die streitige Grenzlinie zwischen der Dobrußja und Bulgarien, über die bulgarisch-österreichische Grenze und über das der Pforte zustehende Garnisonsrecht in den Balkanländern eine Uebereinstimmung zwischen den Cabineten von London und Petersburg zu erzielen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ beginnt in aller Form die Ausbeutung des jüngsten Streites Bismarck-Lasker gegen die national-liberale Partei. Sie spricht in Antikipation an die bestehende Strafgesetzgebung die Hoffnung aus, daß die Partei „sich von der Verantwortlichkeit durchdrungen fühle, welche ihr ihre bisherige gesetzgeberische Thätigkeit aufgemöhrt hat und ihr im Reiche um so weniger nachgesehen werden wird, je schärfer die Konsequenzen bald in dem einen, bald in dem anderen Falle hervortreten“. „Unabweisbar“, meint sie weiterhin, „wird die Verhandlung vom Sonnabend einen großen und, wie wir glauben, nachhaltigen Eindruck im Lande hervorgerufen haben“, und sie fügt die nicht uninteressante Bemerkung hinzu, daß wohl auch der Reichskanzler auf einen solchen Eindruck gerechnet habe. Die „Provinzial-Correspondenz“ bezeichnet diese Tage die von dem Kanzler gegebene neue Anregung schon früher über das deutsche Strafrechts-System ausgesprochenen Gedanken als eine „rein beiläufige und nicht vorhergesehene“. Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ dagegen schiebt dem Fürsten Bismarck ausdrücklich eine „Verrechnung“ unter. Sie schließt dann mit den Worten: „Grade bei der Forderung eines Strafgesetzes sollte auch die öffentliche Meinung einen Impuls geben, sich dahin auszusprechen, daß bei dieser Frage den Bedürfnissen der zunächst interessirten Landwirtschaft mehr Rechnung getragen werde, als der juristischen Abstraction.“ Die Aufforderung ist verständlich genug; dem Adressaturnamen gegen die bisherige Wirtschaftspolitik wird nun wohl bald ein anderer gegen die bestehende Strafgesetzgebung folgen. Die „Nordd. A. Ztg.“ entwirft sich bekanntlich über diejenigen, welche dem Fürsten Bismarck die Absicht einer abermaligen Reichstagsauflösung zutrauen; sie selbst aber führt eine Sprache, als stände man bereits mitten im Wahlkampf. Und welche Illustration liefert sie zu den neulichen Anklagen des Reichskanzlers gegen die liberale Presse! Fürst Bismarck beschuldigt die letztere, durch allerlei Schwarzmalerei Beunruhigung in das Volk zu tragen; wir wissen aber wahrlich nicht, wie man die ohnehin vorhandene Währung in gefährlicherer Weise vermehren könnte, als die „freiwillig-gouvernementale“ Presse es thut. Man sollte wahrlich denken, durch die schwebende handelspolitische Frage wäre das öffentliche Leben mit allerlei Zanckspfeilen schon überreich bedacht. In diese Situation ohne Noth noch neue Streitpunkte hereinzugießen,

beweist jedenfalls, daß die „freiwillig-gouvernementale“ Anschauung bei der Regierung keinen besonders lebhaften Wunsch nach Verständigung mit dem gegenwärtigen deutschen Reichstage voraussetzt.

Das „Deutsche Montagsblatt“ meldet: Graf Andrássy wies die österreichisch-ungarischen Agenten an, die Intentionen Salisbury's — wie dieselben in der Note an Lord Loftus an den Tag treten — auf's Wirkfamste zu unterstützen. Schuwaloff's Reise nach Petersburg hängt mit Verbindungen zusammen, deren Gegenstand seine Person beim Czaren gewesen.

Die konservativen Pariser Journale veröffentlichen einen Protest der Minister vom 16. Mai gegen das letzte Kammervotum. In demselben heißt es: „Die Kammer überschreitet ihr verfassungsmäßiges Recht. Das Votum ist ein von einem nicht kompetenten Gerichte ausgesprochenes Urtheil, daher dieser Act null und nichtig ist. Die Kammer konnte sie anfragen, aber nicht verurtheilen, ohne sie zu hören; sie konnte verurtheilen, die Freiheit der Beschuldigten zu beeinträchtigen, hatte aber nicht das Recht, ihre Ehre anzugreifen. Sie überlassen das Urtheil über diese Tagesordnung dem Gewissen der Nation.“

Das „Journal Officiel“ meldet, daß Albert Grévy in zeitweiliger Mission mit den Functionen eines Civil-Generalgouverneurs in Algier betraut wurde. Unter seinen Befehlen stehen die Commandanten der Land- und Seemacht und alle Verwaltungs-Dienstzweige betreffend die Europäer und Eingeborenen. Das „Journal Officiel“ veröffentlicht ferner zahlreiche Veränderungen in den Präfectenposten.

Nachrichten aus Capetown vom 25. Februar melden: „Die Zulus bleiben passiv. Die Fregatte „Sag“ traf mit Verstärkung von Sauct Helena ein und es wurde deshalb beschlossen, dem noch immer in Etwas isolirten Obersten Pearson Hilfe zu senden. Bisher ist noch keine offene Rebellion seitens der eingeborenen Stämme versucht worden.“

Die auswärtige Politik hält England fortgesetzt in Spannung; die nicht durch die Nachricht gemildert wird, daß englische Kanäle auch jetzt noch fortzuführen, die Feinde Englands, insbesondere die Zulus, mit Munition, Waffen, Borrüthen und Waaren aller Art zu versorgen. Jedermann weiß, daß dieses Unwesen ein Hochverrath gleichkommt, und doch hat Keiner der Reichsregierungen die Nation so sehr eingelullt, daß selbst bei einer gerichtlichen Untersuchung schwerlich mehr als ein „schäbliches Material“ herauskommen dürfte. Und doch ist die gegenwärtige Lage ernst genug, um das Vaterlands- und Nationalgefühl vor so schloßer Handlungsweise zurückzuführen zu lassen. Großbritannien ist in Kriege verwickelt, welche dem wilden Charakter seiner Nachbarn zuschreiben sind. Sir Bartle Frere hat freilich nicht klug gehandelt, indem er einem afrikanischen Herrscher einzig deshalb den Krieg erklärte, weil er eine große Anzahl seiner eigenen Untertanen umgebracht hat, weil er den jungen Zulus das Peitaten verbot, und weil seine Armeen eine Gefahr für Südafrika bildete. Sir Ali war ein anderes Beispiel eines Potentaten, der sich sehr roh gegen sein Volk und seine Verwandten benahm, nicht minder der neue König von Birma, der 42 seiner nächsten Verwandten umgebracht hat. Man muß jedoch gestehen, daß die britische Armeen, wenn sie alle Wilden auf dem Erdkreis züchtigen soll, einer ansehnlichen Vermehrung bedarf. Das Eintreffen weiterer Depeschen vom Cap hat die Mißbilligung des Verhaltens Frere's und Lord Chelmsford's nur verstärkt. Beide Männer sind in der englischen Gesellschaft persönlich beliebt und beliebt. Keiner von ihnen hat einen Feind in der Welt. Aber die beste Freundschaft kann die Thatsache nicht verschleiern, daß ihr Verhalten ein arg fehlerhaftes war. Frere entschloß sich vorzeitig zum Kriege gegen die Zulus. Chelmsford unternahm in unbefonnener Weise die Ausführung dieses Krieges mit unzureichenden Kräften und ohne Vorzicht. Als er in das Zululand vorrückte, waren seine Lager unbesetzt; selbst

das Vorpostenwesen war größtlich vernachlässigt, und da die Lager vom freien Busch umgeben waren, so standen sie jeden Augenblick einem nächtlichen Ueberfalle des Feindes offen. Man behauptet, die unmittelbare Ursache des Gemethels von Standula sei die Willkür des Obersten Durnford gewesen, welcher, anstatt der erhaltenen Ordre gemäß seine eigenen Linien zu besetzen, aus dem Lager herausstürmte, um auf den Feind zu stoßen. Aber die Dispositionen Chelmsford's waren so gründlich schlecht, daß eine Katastrophe unvermeidlich war. Das weiß die Regierung natürlich alles sehr gut, und die Sprache der Minister und ihrer Vertreter ist darüber ebenso scharf, wie diejenige der Opposition. Warum werden aber Frere und Chelmsford nicht zurückberufen? Die Antwort der Regierung ist, ihr Verhalten sei nicht so, um einen vernichtenden Schritt zu rechtfertigen, welcher die Betreffenden strafen würde, ohne daß man anhöre, was sie zu ihrer Vertheidigung zu sagen haben. Eine andere Lesart besieht jedoch darin, daß diese Beamten stark durch die persönliche Guast der Königin gestützt werden. Man weiß, daß Ihre Majestät Frere zur Begleitung des Prinzen von Wales nach Indien erwählte und durch mancherlei Ehrenbezeugungen auszeichnete. Nach Eintreffen der Nachrichten von dem Massacre sandte die Königin ein Telegramm an Frere, worin sie ihre tiefste Theilnahme an dem Unglücksfall ausdrückte und hinzufügte, sie setze das größte Vertrauen auf Lord Chelmsford. Auch jetzt noch soll sie sich der Abberufung beider Herren widersetzen. Die Regierung wird, vom Parlamente gedrängt, keinen Ausweg finden, als einen Befehlshaber von höherem Range nach Amerika zu senden, der dann die Mitte April beginnenden Operationen zu leiten hätte.

Die griechische Regierung beauftragt die griechische Commission in Prevesa, die neuen Weisungen der Pforte anzuhören, jedoch Prevesa zu verlassen, wenn die Pforte sich weigert, auf die Basis des Berliner Vertrages zurückzukommen.

Unter den Agitatoren für den Aufstand in Macedonien befinden sich neben einigen Bulgaren, Russen und Engländern auch zwei Oesterreicher, Namens Schog und Walter. Der letztere ist aus der österreichischen Armee desertirt; Beide waren zuletzt Beamte der rumänischen Pforte. Die Agitation wird von den panlawischen Comités in Rußland mit Geld und Waffen versorgt.

Nach den an die türkischen Commissäre in Prevesa abgegangenen Weisungen würde die Türkei die Ebene von Pharjala abtreten, wünscht jedoch Janina und Arta zu behalten.

S. P. Buda pest.

S. P. Buda pest, 17. März. In politischen Kreisen ist es neuerdings mehrfach aufgefalle, daß die officiöse Berliner Presse mit einer gewissen Sorgsamkeit die deutsch-österreichlichen Raisonnements sammelt, welche in der russischen Presse, und namentlich im Petersburger „Golos“, jetzt fast tagtäglich erscheinen. Ich weiß nicht, was an dem Gerichte Wahres sein mag, welches behauptet, man habe dem Grafen Schuwaloff, als er auf seiner Reise nach St. Petersburg in Berlin mit dem Reichskanzler conferirte, den Hinweis auf diese seltsamen Erscheinungen nicht erspart, damit er Gelegenheit habe, an maßgebender Stelle in Rußland die Aufmerksamkeit auf diese verstimmenen Vorgänge zu lenken. Aufsehen aber erregt mit Bezug hierauf ein soeben in den „Leipziger Grenzboten“ erschienener Artikel, „Gortschakoff'sche Politik“ betitelt, dem man, anscheinend nicht mit Ungrund, einen inspirirten Ursprung zuschreibt. Bekanntlich stehen die „Grenzboten“ seit Neujaßr wieder unter der Leitung des Dr. Moriz Bujak, welcher durch sein Werk, „Graf Bismarck und seine Leute“ und die nicht erfolgte Verleugnung seiner Discretionen den

Fenilleton.

Die Pionniere des Fortschrittes. *)
Roman von Karl Zastrow.

I.
Die Morgenröthe streifte die Wand eines einfachen freundlichen Stübchens mit hellem Lichtschein und streute einen goldigen Schimmer über das wellig geschittelte blonde Haar eines jungen Mädchens von ungefähr 18 Jahren aus, das emsig die Fensterscheiben polirte. Ein lebhaftes Treiben herrschte bereits auf der Straße des Stübchens. Die Landleute aus dem nahen wendischen Dorfe kamen in ihrer eigenthümlichen Tracht mit großen Körben nach dem Städtchen zum Wochenmarkt. Die Ulanen, mit Gopfa und Lanze, trabten von der benachbarten Caserne „hoch zu Ross“ an dem kleinen Hause vorüber, um sich nach dem Exercierplatze zu begeben, und einfaß sauber gekleidete Bürgerfrauen oder deren Töchter schritten mit Köben am Arm dem sogenannten „Wing“, wo der Gemüse- und Fleischarmth abgeholt wurde, zu.
Das junge Mädchen am Fenster war eine zarte, anmuthige Erscheinung. In dem feinen Antlitz leuchteten ein Paar Augen, so klar und blau, wie der Himmel über ihrem blondlockigen Haupte. Eine eigenthümliche Grazie und Gesichtsweite lag in ihrer Haltung und Bewegung, so daß man sie auf den ersten Blick für eine junge Dame aus den feinsten Ständen hätte halten können, die lediglich aus Coure, oder um sich eine kleine Bewegung zu machen, die häusliche Beschäftigung an den Fensterscheiben vornahm.
In dem großen dreiflügeligen Hause gegenüber zeigte sich jetzt in dem Hintergrunde eines gleichfalls offenen Fensters der Belletage der Kopf

eines jungen Mannes, dessen dunkle Augen mit einem Ausdruck voll Bewunderung und Selbstvergessenheit an der zarten Gestalt des jungen Mädchens hingen. Dann als dieses plötzlich zufällig den Blick nach jenem Hause hinüberschweifen ließ, beugte er sich hinaus, machte eine galante Verbeugung und rief: „Guten Morgen, Fräulein Linchen, so früh schon auf den Beinen und so fleißig?“

Linchen warf dem Frager einen unwilligen Blick zu. Ein kurzes, fast mürrisches „ich danke!“ klang von ihren Lippen. Dann verließ sie das Fenster und trat in die Stube zurück, in welche soeben eine Frau von ungefähr 45 Jahren mit einem Kofferbrette, auf welchem sich Kaffee und Milchkanne nebst mehreren Tassen befanden, eingetreten war.

Sie setzte das Geschirr auf den mit einer blendend weißen Tischdecke versehenen Tisch, während Linchen auf dem vor letzterem stehenden Sopha Platz nahm. Von Neuem öffnete sich die Thüre. Eine reinlich gekleidete Magd trat ein und brachte ein Korbchen mit Gebäck. Ihr folgte ein junger Mann, anfangs der Zwanziger im handwerksmäßigen Arbeitsanzuge mit blauefarbten Händen, was seine Beschäftigung mit Farbestoffen verrath. Mit einem freundlichen „guten Morgen, liebe Mutter! guten Morgen Linchen!“ setzte er sich auf einen vor dem Tische bereit stehenden Stuhl. Ihm gegenüber nahm die Mutter Platz, welche die Tassen mit dem schwarzen dampfenden Tranke aus der Kanne zu füllen begann.

Linchen nahm jetzt in verdrießlich klingendem Tone das Wort: „Wenn ich nur wüßte, was der junge Kaufmann, der seit vierzehn Tagen bei Köllings im Geschäft ist, sich so angelegentlich um mich zu kümmern hat! Wenn ich an's Fenster komme, er er gewiß auch etwas an seinem Fenster zu thun. Wenn ich über die Straße gehe, erdreistet er sich sogar, vor die Hausthüre zu treten und mich zu grüßen, und das hat er sich auch eben jetzt unterstanden, als ich die Fensterscheiben putzte. Neulich im Theater nahm er sich sogar die Freiheit, mir mit seinen Aufmerksamkeiten lästig zu fallen. Ich stieß Bruder Bernhard in einem fort an, aber der böse Mensch that, als merkte er's nicht, wie sehr ich verletzt war!“

„Welches Unglück!“ rief der junge Handwerker, indem er mit dem Aermel über den Mund fuhr und sich bemühte, ein leises Lachen zu unterdrücken. „Was wirst Du erst sagen, Linchen, wenn ich Dir die interessante Geschichte von dem kleinen Loche erzähle, das der Herr Sturmbach in das Koulcauz seines Zimmers geschlitten hat, und durch welches ein Dachs unausgesehen beobachtet, wenn Du am Fenster mit dem Kanarienvogel plauderst oder eine Deiner reizenden Suckereien anfertigst.“

„O, das will ich mir ernstlich verbeten haben!“ rief das junge Mädchen. „Also so weit geht die Unverschämtheit dieses Menschen? Von jetzt ab komme ich nicht mehr an eines von den Fenstern, welche nach der Straße hinaus liegen, Mama? Ich ziehe in das Hinterstübchen und halte mich dort so lange verborgen, bis der Frack die Stadt wieder verlassen hat.“

„Da wirst Du lange warten können“, bemerkte Bernhard mit etwas spöttlichem Lächeln, „vorläufig bleibt er hier und studirt die Weinfabrikation, wie man nämlich aus Blaubeeren Rothwein und aus schlechtem Grüneberger Champagner macht.“

„Gnug, meine Kinder!“ mahnte die Mutter in freundlichem Tone; „Herr Sturmbach ist, soweit ich in Erfahrung gebracht habe, ein junger wohlgezogener Mann, der sich allerdings seiner Ausbildung wegen in unserer Stadt aufhält, in Kurzem aber selbstständig werden wird. Er soll über ein nicht unbedeutendes Vermögen verfügen und wird, sobald er Alles, was in sein Geschäft einschlägt, kennen gelernt hat, eine Weinhandlung en gros etabliren. Deshalb, Lina, hast Du auch nicht nöthig, so ungebührlich zurückhaltend zu sein, um so weniger, als er, was seinen Charakter und seine Lebensweise anbetrifft, im besten Ruf steht.“

„Was kümmert das Alles mich, Mama?“ fragte Lina. „Ich bin mit Max Ritter verlobt und habe die heilige Verpflichtung übernommen, ihm heiligste Treue zu bewahren. Kein Gedanke, kein Blick soll ihm abgewendet werden, denn ich weiß, daß auch ich ein Alles bin.“

„Wenn's alle Mädchen mit der Treue so genau nehmen, würde ich längst geheiratet haben“, bemerkte Bernhard trocken, indem er aufstand und sich eine Pfeife stopfte.

*) Nachdruck verboten.

Beweis geliefert hat, daß er noch immer seine „petites entrées“ in das Hotel Bismarck in der Wilhelmstraße besitzt und ausnützt. In diesem Artikel nun wird zunächst Fürst Gortschakoff direct für die Ausfälle des „Golos“ gegen die deutsche Politik verantwortlich gemacht und erzählt, der russische Staatskanzler habe dieselben durch seine rechte Hand, den General Jominin, in das verbreitete St. Petersburger Blatt — um mit Graf Arnim zu reden — „glisfieren“. Da nun außerdem berichtet wird, Fürst Gortschakoff habe persönlich die früher eingetragene Verbindung mit dem „Golos“ in Abrede gestellt, so ist der Rückschluß gestattet, daß dieses in Abrede stellen erst neuerdings in Folge einer von Berlin aus nach Petersburg ergangenen Reclamation erfolgt sei. Eine weitere Mitteilung des interessanten „Grenzboten“-Artikels enthält auch das diplomatische Novum, daß der jetzige russische Botschafter in Konstantinopel, Fürst Lobanoff, zum Nachfolger Gortschakoffs (also nicht Graf Schuwaloff!) designirt gewesen sei, daß Fürst Gortschakoff aber nicht daran denke, bei seinen Lebzeiten die Gewalt, welche er einmal ausübt, aus den Händen zu geben. Zur Charakteristik des russischen Staatsmannes wird dabei angeführt, er habe zur Zeit der Reichstäter Zusammenkunft zwischen dem Czar und dem Kaiser Franz Joseph ausgerufen: „Je ne peux pas filer, comme une lampe, qui s'éteint. Il faut que je me couche comme un astre.“ Dieses ehrgeizige Project, nicht wie eine erlöschende Lampe zu verduften, sondern wie ein untergehendes Gestirn zu verschwinden, sei durch die Ergebnisse seiner Politik während der letzten Jahre in seltsamer Weise illusirt worden. Mit einem Wort, aus dem Gesagten erhellt, daß die Beziehungen zwischen dem deutschen und dem russischen Kanzler jetzt, wie seit 1875, da Gortschakoff vorgab, den Frieden gerettet zu haben, die denkbar schlechtesten sind, was für uns Alle um so wichtiger sein muß, als Fürst Gortschakoff ziemlich ohne Umschweife einer Art von Conspiration geziehen wird, welche eine Allianz zwischen Frankreich und Rußland gegen das deutsche Reich herzustellen bezweckt.

La marmora's Schatten fährt noch zuweilen über das sonnige Italien. Der langjährige Secretär des Generals hat im Anschlusse an die frühere Sanctions-Proffüre desselben eine Schrift unter dem Titel „Zum Gedächtniß an Lamarmora“ erscheinen lassen. Dieselbe soll das Andenken jenes früher für einen Ehrenmann gehaltenen politischen Generals hinsichtlich seiner Proffüre „Etwas mehr Licht“ reinigen, die Angaben desselben als durchweg auf Mißverständnissen beruhend darstellen und in ihrem Conflict mit den Behauptungen des Fürsten Bismarck die Schuld an diesen Mißverständnissen dem preussischen Gesandten des Jahres 1866 in Florenz, Grafen Uredom, zuschreiben. Also wieder einmal die vielberufene Stojinschitz-Depesche! Wenn auf diese Weise eine Ehrenrettung des Generals Lamarmora erfolgen könnte, wäre das recht wünschenswerth; das schlechte Beispiel mit diplomatischer Insubordination zugleich zu Gunsten und in Nachahmung der zudringlichen Hintertreppenträger wird leider an seinem Namen hängen bleiben. Freilich hat er, wie die „Sidd. Pr.“ richtig hinzusetzt, noch bedenklidere deutsche Nachahmer gehabt.

Fünfkirchen, 17. März. Die Commune hat für die Szegediner 4000 fl. votirt.

Fiume, 17. März. Die Stadtrepräsentanz hat 4000 fl. für die Nothleidenden von Szegedin und Umgegend votirt und im Sinne des vom König ausgesprochenen Wunsches die anlässlich der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten bestimmten Festlichkeiten beschränkt. Ueberdies wurde seitens der Repräsentanz eine allgemeine Subscription eingeleitet.

Eisegg, 17. März. Auf Initiative des Dr. Kern wurde hier ein Comité zur Unterstützung Szegedins gebildet. Die Subscriptionen sind erffolgt, die Opferwilligkeit der Einwohner ist groß; das erste Ergebnis, 1000 fl., wurde sofort nach Szegedin geschickt.

Wien, 17. März. Kronprinz Rudolf spendete für die Szegediner 1000 fl., die Erzherzogin Wilhelmine je 1000 fl., Baronin Sina 5000 fl.

Prag, 17. März. Das Prager Bürgermeisteramt erläßt einen Aufruf zur Unterstützung der Szegediner Nothleidenden. Bei der Statthalterei sind bereits mehrere tausend Gulden eingestossen.

Ausland.

Berlin, 17. März. In der heutigen Sitzung des Reichstages wurde über den Wechenschaftsbericht betreffs der Verhängung des kleinen Belagerungszustandes in Berlin verhandelt. Der Antrag des Präsidenten, den Wechenschaftsbericht zur Kenntniß zu nehmen, wurde angenommen. Im Laufe der Debatte vertheidigte Liebknecht das Verhalten der Socialisten und bekämpfte die Maßregel als unbedeutend. Anlässlich illoyaler Ausbrüche, namentlich „Republik Deutschland“ drohte der Präsident unter allseitigen Lärm des Hauses Liebknecht das Wort zu entziehen. Minister Eulenburg vertheidigte die Maßregel, gibt ein umfassendes Bild des staatsgefährlichen Treibens der Socialisten und schließt: Was in Berlin zu schauen war, brauche er nicht zu sagen.

„Nun, mein Kind“, versetzte die Mutter in leiser Erregung, „verlobt bist Du nur halb und halb. Der Bräutigam, welcher sich in der Hauptstadt aufhält, hat Dir einen Verlobungsring überhandt und Dich gebeten, Dich als seine Braut zu betrachten: das ist Alles! — Du hättest wirklich nicht nöthig, es allzu genau zu nehmen.“

„Verzeihe, liebe Mama, wenn ich hierin nicht ganz Deiner Ansicht bin. Ich denke, in Allem, was das Herz angeht, kann man es nicht genau genug nehmen. Verlobung, Ringwechsel u. s. w. sind nur äußere Formen; die Hauptsache ist jedenfalls, daß die Herzen einig sind und bleiben.“

Frau Raymond schluckte das Stückchen Zwiebad, welches sie soeben in den Cafi getauft hatte, ein wenig hastig hinunter und sagte dann: „Wag dem nun sein wie ihm wolle, jedenfalls folgt aus Deinem Verhalten zu Herrn Ritter nicht, daß Du Dich anderen ebenjo braven und ehrewerthen jungen Männern gegenüber unfeindlich und abstoßend benimmst. Du kannst immerhin einen Gruß artig erwidern, eine an Dich gerichtete Frage freundlich beantworten, kannst auch einige Worte mit einem Herrn, dem ich Zutritt in unserer Familie gestattet habe, wechseln, ohne im Geringsten die Pflichten, die Du gegen Herrn Ritter übernehmest, zu verletzen.“

Verzeihung, liebe Mutter! man muß auch so viel als möglich den bösen Schein vermeiden. In einer so kleinen Stadt, wie die unsere, wo Einer den Anderen mit der „liebvoltesten“ Sorgfalt überwacht, muß man auch nicht die kleinste Veranlassung zu Mißdeutungen geben. — Sieh, da sah ich neulich Abends auf unserer Bank vor der Thür und nächste. Kommt der alte Thierarzt Köhler, setzt sich neben mich und fängt an mit mir zu plaudern. Ich stand ihm bereitwillig Rede, denn ich dachte an den seligen Vater, der so gut mit ihm befreundet war. Die Leute sahen's und machten im Stillen ihre Bemerkungen, und gestern fragt mich Schwester's Vette, ob's denn wahr sei, daß Herr Thierarzt sich um meine Hand bewürde? — Ich war so verblüfft, daß ich gar nicht wußte, was ich sagen sollte, und nachdem ich fragte, wie sie zu dieser Rathschagung käme, erwiderte sie, die ganze Stadt spreche davon als von einer ausgemachten Sache. Nur sie, die Vette, dachte nicht daran, so etwas zu glauben, denn sie wußte ja, daß ich ganz andere Partien machen könne, und was dergleichen leeres Geschwätz mehr.“

„Daran mußst Du Dich nicht kehren, Linchen“, sagte Bernhard, die Pfeife andrennend; „wenn Du's Jedem recht machen wolltest, hättest Du viel zu thun.“

das liegt im Kopfe und im Herzen eines jeden braven Deutschen. (Beifall.)

Paris, 16. März. Die Minister vom 23. November überreichten gestern dem Präsidenten Grévy einen Protest gegen die von der Kammer beschlossene Tagesordnung; sie weisen mit Entrüstung die Anklage zurück, die Regierung, welcher sie dienen, verathen und Frankreich bis nahe zum Bürgerkrieg geführt zu haben; sie protestiren ebenso gegen die Form des Actes, welcher kein Urtheil ist, da er von einer nicht mit judicialer Kompetenz ausgestatteten Versammlung ausgeht.

London, 16. März. Die Blätter publiciren folgende Zuschrift des Lordmayors:

„Sir! Ich hatte die Ehre, heute folgendes Schreiben von Sr. Excellenz dem österreichisch-ungarischen Botschafter zu erhalten: „My Lord! Das furchtbare Unglück, welches die Stadt Szegedin betroffen, läßt mich hoffen, daß Sr. Excellenz im Geiste jener Humanität, welche stets ein Grundzug der Lordmayors von London war, gütigst eine Subscription einleiten werden zur Hilfe für Diejenigen, die durch eine Calamität betroffen wurden, ohne Gleichen in der Erinnerung der gegenwärtigen Generation. Auf Sr. Excellenz gütigen Befehl wird es mir Vergnügen sein, meinerseits 100 Pfund Sterling beizutragen. Ich habe die Ehre u. s. w. Graf Kästner.“

Sr. Excellenz Wunsch wurde unterstützt durch eine einflussreiche Deputation seiner Landsleute und hat bereitwillig Zustimmung gesunden bei den Spitzen der Bankiers und der Kaufmannschaft. Ich habe deshalb nicht gezögert, sofort eine Sammlung in Mansion-House zur Unterstützung der Nothleidenden zu eröffnen und eine dringende Einladung zu richten an die Bürger Londons und an die Bevölkerung im Allgemeinen, ihre Sympathien für unsere Bestrebungen auf's wirksamste zu meinen, ihre Sympathien für unsere Bestrebungen auf's wirksamste zu unterstützen und Hilfe zu bringen den vielen Tausenden, die obdachlos geworden sind durch die furchtbare Heimsuchung, mit deren schauerlichen Details ich Ihre Leser bekannt gemacht haben. Charles Whetnam, Lordmayor.

London, 17. März. Am Samstag empfangt der Lordmayor nahezu 600 Pfund Sterling für die Nothleidenden der Stadt Szegedin. Die Subscription wird wahrscheinlich große Dimensionen annehmen.

London, 17. März. Die Krupp-Palast-Gesellschaft beabsichtigt ein großartiges Fest für Szegedin zu veranstalten. Man hofft, Kaiserin-Königin Elisabeth werde, auf der Rückreise von Island sich hier aufhaltend, dem Feste beiwohnen.

Petersburg, 17. März. Die „Agence Russe“ schreibt: Der verzögerten Abreise der britischen Flotte aus dem Mararmora-Meer lag keinerlei politische Veranlassung zu Grunde. Die englische Regierung hatte das Petersburger Cabinet von der Verzögerung verständigt. — Graf Schuwaloff wurde gestern vom Kaiser und vom Reichskanzler empfangen.

Perla, 16. März. Aus Philippopol wird gemeldet: Der Finanz-Director Schmidt ist vorgezogen in Begleitung des französischen Commissärs Contoully abgereist, um den Bezirk Sivozo zu inspizieren. General Stolipin begab sich vorher nach Sivozo, um Unruhen zu verhüten.

Vocal- und Tagesnachrichten.

— (Militärisches.) Zu Oberärzten in der Reserve wurden ernannt: die Assistenzärzte in der Reserve: Dr. Aaron Kobacs beim Reserve-Commando des 61. Inf.-Reg. und Dr. Ludwig Guntor beim 23. Feldjäger-Bataillon.

— Laut Verständigung der königlichen Direction der ungarischen Staatsbahnen werden allerlei Gegenstände als: Lebensmittel, Kleider, Wäpge u. s. w., welche für die Verunglückten in Szegedin dorthin an die Bezirks-Staatshauptmannschaft oder an das 10a. Commissariat adressirt sind, als Eil- oder Frachtgut aufgegeben werden, gebührenfrei befördert.

— (Unser Feuilleton.) Im heutigen Blatte beginnen wir mit der Veröffentlichung des äußerst interessanten Romans: „Die Pionniere des Fortschrittes“ von Karl Baitrow.

— (Industrielles.) Insbesondere Besizer von Mühlen zu interessieren ist die in der Beilage unseres heutigen Blattes enthaltene Annonce der Esengieberei und Maschinen-Fabrik-Gesellschaft G. & C. Comp. in Budaapest und Ratibor geeignet, weshalb wir auf dieselbe eigens aufmerksam machen.

— (Eist als Improvisator.) Aus dem Feuilleton eines Provinzialblattes entnehmen wir folgendes interessante Spiochchen: Vist hielt sich im Jahre 1841 in Berlin auf, und wurde zu Hofe geladen. Der König empfing den berühmten ungarischen Virtuosen mit großen Auszeichnungen und lud auch dessen Freund, den Grafen Alexander Telych ein, der damals an der Berliner Universität studierte. Raum setzte sich Vist zum Flügel, um die ersten Tacte eines Schuberth'schen Mariages zu spielen, da ertönten unter den Fenstern des Schlosses die Klänge des Zapfenstreichs. Vist ließ das Spiel und hörte nachdenkend den Zapfenstreich an. Als dieser beendet war, begann er Variationen über das Zapfenstreich- Thema zu spielen. Der König und der ganze Hof bewimmten diesen gemalten Gesanken und applaudirten dem Künstler stürmisch. Seitdem sind nun 38 Jahre verfloßen. Bei Gelegenheit des dieser Lage in Klausenburg unter Mitwirkung Vist's abgehaltenen Concertes, worin Vist diese Composition vortrug, sprach Alexander Telych den Majestät folgendenmaßen an: „Ich weiß, wo Du diese Variationen componirtest.“ „Erinnertst Du Dich noch daran?“ „Wie denn nicht. Du hast sie am Hofconcerte, während man den Zapfenstreich blies und trommelte, componirt.“

— (Ueber den Besuch Seiner Majestät in Szegedin) wird dem „Pester Lloyd“ geschrieben: Fast wie ein Traum, beendend schon, doch leider allzu kurz während, erscheint den Zurückgekehrten jetzt das Erscheinen des Herrschers, der durch sein unvergleichlich ritterliches und keunseliges Aussehen die Herzen der Szegediner — leider sind es Ihrer gar Waizig geworden, im Sturm eroberte.

Der Rundgang des Monarchen war an interessanten Episoden überreich. Man sah es dem Herrscher förmlich an, daß trotz der graufigen Beschreibungen die noch graufigere Wirklichkeit seine Befürchtungen weit überboten habe. Das väterliche Herz des Königs litt sichtlich, und die Thränen, die er beim ersten Anblicke der Unglücksstätte vergoß, diese kostbare Gabe eines guten Königs an ein treues Volk, blieben nicht die einzigen. Der d. s. l. Uhr projectirte Aufenthalt erit aus aus diesem Grunde eine fast einstuündige Abzuegung; der Anblick des Landes und der Verwundung war dem stehenden Herzen des Monarchen auf die Länge unenträglich geworden.

In der Realgule brachte man eben während des Verweilens Sr. Majestät den dort verpflegten Kranken das Mittagssod. Der König fragte in die Cori, was man unter die Kranken auszutheilen pflege? Die Köchin antwortete, worauf Sr. Majestät sagte: „Köpen Sie nur gut und genug, daß die Unglücklichen keinen Mangel leiden.“ Im ersten Stockwerke, woselbst Sr. Majestät im Zimmer des Abbinners von verweilte, bemerkte er, vornehmend, daß der israel. Tempel unter Wasser steh und die Schule zum Theil eingestürzt sei, zum Baron Wenckheim: „Das Elend und Unglück ist größer als die Zeitungen berichten haben.“ Die Wasserfahrt ging von der Realgule durch die Hauptgasse nach dem Hochquartier. Die enorme Höhe des Wassers und die vielen Häuser-

trümmer betrübten Sr. Majestät sichtlich. Der nun befristigte Durchbruch beim Altstabsbahndamm wurde durch den Ministerialrath Herrich und den Genie-Oberlieutenant Geißler erläutert.

Es ging nun in die Citadelle, auf deren Wallkone reges militärisches Leben herrschte. Es war für die Soldaten keinerlei Parade angelegt. Sr. Majestät besichtigte die Zelte, unter denen die Garnison daselbst campirte; der König zeichnete besonders die Genie-Truppen und Pionniere aus. Schon beim Bahnhof, woselbst die 15. Feldcompagnie mit Hauptmann Lendel und Oberlieutenant Benard und die 8. Reserve-Compagnie mit Hauptmann Ritter v. Wosjleben und den Lieutenants Uebel und Prodanovits auszurückt waren, hatte Sr. Majestät dem Commandirenden, Oberlieutenant Geißler gesagt: „Ich drücke dem ganzen Bataillon meine vollste Anerkennung für die vorzüglichen Leistungen aus, welche die Genie-Truppen jetzt wie jederzeit an den Tag legen. Ich danke ihnen!“ In der Citadelle sagte Sr. Majestät zu dem versammelten Officiers-Corps: „Ich danke sämmtlichen Officieren für das gute Beispiel, welches sie der Bevölkerung gaben, besonders den Officieren der technischen Truppen.“

Bei der Besichtigung der in der Citadelle ausgerückten 13. Feldcompagnie unter Hauptmann Steinbl und den Lieutenants Ritscher und Martini sprach Sr. Majestät mit jedem einzelnen Officier.

Von der Citadelle aus begann der König einen Rundgang, mit welchem sich selbst von den stürmischsten Manifestationen huldiger Anhänglichkeit, deren ein geliebter König von treuen Völkern theilhaftig wurde, begleitete Triumpbzüge kaum messen können. Ohne Waqe, ohne Begleitung, schritt der König über den Theiß-Damm, auf welchem ein unbeschreibliches Gewühl der verschiedenartigsten Volkselemente, der Männer, Frauen und Kinder herrschte, dahin. Durch die dicht gedrängte Volksmenge von seiner Seite getrennt, blieb der König unabhügelte Male stehen, richtete die herzlichsten Fragen an die Bauernleute; die donnernden Hymnen-Klänge genigten der Bevölkerung nicht mehr zum Ausdruck ihrer Gefühle, Frauen und Mädchen, Greise und Männer, folgte ungarische Männer suchten den Hod des Königs zu küssen. So schritt der erste Ungar, dessen milde Trostesworte in solcher Weise erwidert wurden, über die Schiffbrücke und zurück; den ganzen Theiß-Damm entlang bis zum Staatsbahnhof umwoigte ihn der unaufhaltbare Strom der Ueberreife einer vor Tagen noch 70.000 Seelen zählenden Bevölkerung, die so bewies, daß sie auch im Unglück loyal sei und wenn sie auch Alles verloren, die Treue im Herzen dennoch bewahrt habe.

Auf dem Bahnhof angelangt, woselbst der Hofzug, auf dem sich auch Theißbahn-Director Kopsperger befand, zur Abfahrt bereit stand, fragte der König: „Wo ist denn Herrich mit den Plänen?“ Ministerialrath Herrich trat vor und auf die Fragen Sr. Majestät entwickelte er in kurze seine Ansicht, daß in der nächsten Zeit mit Zuführensahme der bestehenden zwei Bahndämme, deren Durchbrüche vollkommen besiegelt werden müssen, ein Ringdamm um die Stadt hergestellt werde, worauf sodann die Auspumpung des im Jatravillan befindlichen und nicht zurückfließenden Wassers erfolgen könnte.

Beim Abschied trat Bürgermeister Páffy vor und dankte Sr. Majestät für den gependeten Trost und die betaudete Gnade. Der König antwortete mit einigen huldreichen Worten und schloß: „Szeged nemcsak lesz, hanem szebb is lesz!“ (Szegedin wird nicht nur sein, sondern noch schöner sein.) Der König besitz hierauf den Salovawagen, nachdem er noch dem Minister-Präsidenten die Hand gereicht hatte. Minister Baron Wenckheim wurde zu Sr. Majestät in's Coupé beschieden. Der König trat aus's Fenster, die Hymnen begannen von neuem, der König dankte; es wurden die Hände geschwenkt. Sr. Majestät winkte mehrmals dankens mit der Hand. Ein brillantes Pfeifen und der gütigste Herrscher hatte Szegedin verlassen, das einst eine seiner schönsten Städte war, um neu jene dantbarste Stadt zu werden.

— Der Papp widmete den Szegediner fünf-tausend Francs.

— (Der Vortrag des Kronprinzen Rudolf.) Kronprinz Rudolf hat am 14. d. Monats um 6 Uhr im Prager militär-wissenschaftlichen Vereine den angefordigten Vortrag über die Erstürmung der Höhen von Spicheren durch Truppen der preussischen I. Armee im Jahre 1870. Den Thronfolger des Reiches vortragen zu hören, hatte sich der größte Theil des Prager Officierscorps, darunter Feldzeugmeister Phlippovic, fast alle Generale und Stabsofficiere, außerdem viele Officiere des Rufstandes, Militärbesamte u. s. w., in den Mäglichkeiten des Vereines eingefunden, so daß auch noch das Speisezimmer vom Auditorium mit Beschlag belegt werden mußte. Unter den Zuhörern befand sich auch Dr. Brehm. Der Kronprinz leitete den Vortrag mit einer kurzen Uebersicht der Operationen der drei deutschen Armeen ein, ging in rascher Folge auf das zum Gegenstand der Vortragsung ausserordentlich wichtige Spicheren in seinen tactischen Einzelheiten über und wies bei den einzelnen Besichts-Momenten in geistreicher Darlegung auf die Wichtigkeit einer ausgedehnten Fußtruppe hin, welchem Umstande auch der Erfolg der Operationen in hohem Maße bedingt gewesen sein würde. Der Vortragende kam in der Besprechung des Besichts bis zum Stande des Kampfes um 6 Uhr Nachmittags des Schlachttages, also zu dem Momente, wo der Kampf seiner Entscheidung entgegensteht. Ein demnachst stattfindender Schlußvortrag wird sich mit den letzten Stunden der Schlacht und dem Ausgange derselben beschäftigen. Reicher Beifall des glänzenden Auditoriums, welches mit großer Spannung den Darlegungen des hohen Redners folgte, gab sich kund, als derselbe den Vortrag beendet hatte.

— (Dislocationen-Änderungen in der Armee.) Die mehrfach angefordigten Dislocationen-Veränderungen in der I. und II. Armee sind mit allerhöchster Entschlußung vom 28. Februar d. J. angeordnet und Jordan den Truppen-Commandanten officiell kundgemacht worden. Nach der „Bohemia“ finden folgende Dislocationen-Änderungen statt:

Aus Bosnien und der Herzegowina werden folgende Städte und Truppen gezogen: der Stad der 7. Infanterie-Truppen-Division, welcher von Travnik nach Trief kommt, mit der 13. Infanterie-Brigade (nach Wörz) und der 14. Infanterie-Brigade (nach Trief). Diese Brigade wird aus der 1. und 2. Gebirgs-Brigade formirt. Aus Truppen der in Bosnien dislocirten 7. Infanterie-Brigade wird die 56. Infanterie-Brigade formirt und nach Agram verlegt. Von einzelnen Truppenkörpern werden aus Bosnien und der Herzegowina verlegt: die Linien-Infanterie-Regimenter Erzherzog Josef Nr. 37 (Ergänzungsbezirk Groswarden) von Strajewo nach Esseg, Herzog von Sachsen-Meiningen Nr. 46 (Ergänzungsbezirk Szegedin) von Travnik nach Kachlhar, Baron Heß Nr. 49 (Ergänzungsbezirk St. Pölten) von Strajewo nach Wörz (1. Bataillon nach Trief), FML. Graf Zeleacics Nr. 69 (Ergänzungsbezirk Stuplitz) von Stolas nach Agram; dann die Reserve-Regimenter Graf Coronini Nr. 6 von Strajewo nach Rajatz, Wras-diner Nr. 16 von Trief nach Belovar, Graf Nr. 32 von Neu-Brestla nach Budapest, Baron Mollinary Nr. 33 von Gracanica nach Reobemet, Baron Sotkowsics Nr. 78 von Bogatica nach Esseg, Diocesaner Nr. 79 von Krupa nach Diocesan, d. h. sämmtlich in ihre Ergänzungsbezirks-Stationen; endlich die Feldjäger-Bataillone Nr. 11 (Ergänzungs-Cadre St. Pölten) von Gado nach Wien, Nr. 12 (Ergänzungs-Cadre Kolim) von Cracac nach Wien. Alle diese Dislocationen-Veränderungen erfolgen im April, nur die Verlegung des 11. Jäger-Bataillons nach Wien wird bereits durchgeführt. Durch diese Verlegung von Truppen aus Bosnien werden folgende weitere Veränderungen veranlaßt: Der Stad der 28. Infanterie-Truppen-Division kommt von Trief nach Agram (der 55. Infanterie-Brigadestab nach Agram), die 14. Infanterie-Truppen-Division

3. 656/1879.

[172] 3-3

Concurs.

Zur Befegung der Kreisnotär-Stelle für die Gemeinden Rakovicza, Ober-Sebes und Unter-Sebes wird hiemit der Concurs eröffnet.

Bezüge: An fixem Gehalt 600 fl., ferner Naturalwohnung und 6 Klafter Brennholz, für Anfertigung von Privat-Documenten die tarifmäßigen Gebühren.

Der Notär ist verpflichtet, im Erfordernisfälle eine etwaige Anstalts-Arbeitskraft auf eigene Kosten und unter eigener Verantwortung sich zu bestellen.

Gefuche mit dem nötigen Qualifications-Documenten, sowie mit einem Nachweis über die Kenntniss der drei Landesprachen sind bis 15. April 1879, Nachmittags 6 Uhr, bei dem gefertigten Stuhlrichter-Amt einzubringen.

Ealmatisch, am 15. März 1879.

Das Stuhlrichter-Amt des Seltauer Bezirks.

Aus dem Amtsblatte.

Rechtationen.

Am 28. März (auch unter dem Schöpfungswerte) Gegenständen des Bogotjan Non in Birkhalm. (Rechtlicher Bezirksgericht.)

Am 31. März (auch unter dem Schöpfungswerte) Gegenständen des Cajandra Sococarin in Galocz. (Gegensatz Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Dem Herrmannstädter Gerichtschofe an Danu Anstalt Dertin, dann an Pabel Sacen und Maria Zeis, ihre Ansprüche auf den Anstalt Lufischen Nachlass in Robt, beziehungsweise auf den Micaea Juona Loginischen Nachlass in Tilioka sofort anzumelden.

Dem Bistritzer Gerichtschofe an Domide und Jakobui Origore, sofort sich zu melden, widrigenfalls angenommen würde, daß sie nicht mehr am Leben sind.

Dem Karlsburger Gerichtschofe an Josef Albitz, sich bei ansehnlicher Fiktionsklärung sofort zu melden.

Im Hause Saggasse Nr. 21 ist die Schlosserwerkstätte

samt Wohnung, auch zu einem anderen Geschäfte geeignet, zu vermieten. Auch werden daselbst verschiedene Hauseinrichtungen und sonstige Sachen verkauft.

Näheres im Hause zu erfragen.

[172] 3-3

WASSERDICHTER ZELTSTOPPE-REGENMÄNTEL DECKTÜCHER die M. J. WIELSINGER & SÖHNE WIEN. Solide Firmen als Vertreter erwünscht.

Pariser Damen-Mieder (Corsets) M. J. Weis aus Paris. Stadt Neuer Markt (Mehlmärkte) Nr. 2 WIEN. Preise der Mieder von 8. B. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Gummi- und Fischblase-Cottons versendet gegen Nachnahme direct per Duzend von fl. 2 bis fl. 6. J. N. Schmeidler, Gummifabrik, Wien, VII. Bezirk, Stiftgasse Nr. 19.

Verschiedenen Leiden mit einemmale abgeholfen!

Man lese das eingegangene Dankschreiben des königlich preussischen Hofrathes F. Tietz in Berlin, entnommen aus Berliner Zeitungen, eingeleitet an die Johann Hoff'sche kaiserliche königliche Hof-Malz-Präparaten-Fabrik in Wien, Stadt, Graben, Bräunerstraße Nr. 8.

Berlin, den 9. Juli 1878.

Sie suchte ich Ihnen ergebenst nachschreibend mit: Unterleibsleiden, Verdauungsmangel, Hämorrhoidalbeschwerden, sowie Verschleimung der Respirations-Organe bewegen mich nach erfolglosen Bades-Beilen meine Zuflucht zu Ihnen in den Zeitungen vielgepriesenen Johann Hoff'schen Malzpräparaten, besonders aber Ihrem excellenten Malz-Extract-Gesundheitsbier, Ihrer sehr feinschmeckenden Malz-Extract-Cocoa-Blade, und ebenso Ihren Bitter-Malz-Extractbonbons, diesen weltbekanntesten schmeckenden Panaceen, zu nehmen.

Friedrich Tietz, Kaiserl. Hofrath, Leipzigerstraße 71. Zu haben in Hermannstadt bei C. Möferdt, W. F. Morscher und F. A. Reissenberger. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Die Morison-Pillen

sind das vorzüglichste Heilmittel, sie haben Millionen Heilungen wunderbarer Art bewirkt und sind durch kein anderes Heilmittel überboten worden.

Sie dienen gegen alle Unverdaulichkeit, Abscheu oder Ekel vor Speisen, Galle- und Nerven-Beschwerden, Mattigkeit, gegen Sichte- und Abmagerung, Gelbfucht, Leberfrankheiten, Nierenwech, Stein- und Krüppelhaftigkeit, Hämorrhoiden, Fisteln, goldene Ader, Rückenbeschwerden, gegen Wasserfucht - selbst in vorgeschrittenem Grade, Drüsenanschwellung, Herzklappen, gegen Hautfrankheiten, Flechten, Nofe, Scropheln etc.

Die Morison-Pillen sind nur aus vegetabilischen Kräutern zusammengesetzt, wirken auf das Blut, indem sie dasselbe reinigt und die verdorbenen Stoffe durch ganz neue, gesunde ersetzt.

Julius Grosse, Großhändler in Krafau, an welchen Kaufleute und Wiederverkäufer für größere Bezüge angewiesen werden.

Das englische Gesundheits-Collegium, gezeichnet: Morison & Comp. London, 14. Februar 1879. [158] 1-12

Der kleinste Versuch genügt, um sich von den staunend billigen Preisen der unten verzeichneten Gegenstände zu überzeugen. Alle Waaren werden unter Garantie der besten Qualität verkauft. Alles Nichtkonvenirende wird von den P. T. Kunden entweder zurückgenommen oder gegen andere Waaren ausgetauscht, ein Beweis der strengsten Solidität.

Seit Jahren ein bewährtes Mittel für Gicht und Rheuma, bei Nervenleiden. Neuroxylin. Das Neuroxylin dient als Einreibung und äußert seine überaus schmerzstillende Wirkung sofort nach dem Gebrauche, selbst in den heftigsten Fällen und wo alle Narcotica versagen, bringt es baldige Erleichterung.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.